

Es ist dunkel. Vereinzelte Geräusche, Fiepen, Edelstahl. Ein paar Blümchen auf Textil, inmitten von schwarzen und weißen Flächen. Rauschen. Blau. Viel Blau, das Knistern von Folie, das Klatschen von Gummihandschuhen auf nackter Haut. Gesichterlose Körper, fließende Bewegungen, Schärfen und Unschärfen. Eine Liege, darauf ein großer schwarzer Sack. Ein Reißverschluss wird geöffnet. Es zurrt. Ein Körper, in Plastikplane gewickelt, vergurtet. Routinierte Hände, die ihn aus der Hülle lösen. Knistern, wieder. Ein dunkelroter Pullover bricht das sterile Farbschema. Blonde Locken, Bart, Festivalbändchen, graumelierte Socken. Ich habe nie drüber nachgedacht, wie schwer es sein könnte, jemandem die Strümpfe auszuziehen.

*familycare* zeigt den Prozess der Sorgearbeit am verstorbenen Körper. Nick Schamborski durchlebt in seiner Performance die einzelnen Schritte dieser speziellen Form der Care-Arbeit im familiären Bestattungsunternehmen. Wir verfolgen, wie er mit geübten Handgriffen entkleidet, jede einzelne Textilschicht von ihm abgetragen wird, bis er schließlich nackt daliegt. Wie er als offensichtlich alternative Person Stück für Stück entkontextualisiert wird, sein Körper sich durch den klinischen Prozess entfremdet. Wie plastikverhüllte Hände ihn wenden und heben und waschen, das Wasser an ihm herabrinnt, wie sein Haar aufgeschäumt, er geföhnt und anschließend wieder angekleidet wird. **Die Intimität dieser Szenen wird durch die großformatigen cinematografischen Aufnahmen nahezu greifbar. Eine Vielzahl an Nahaufnahmen mit Teleobjektiv unterstützt den Eindruck von Nähe und die haptische Erfahrung.** Nur kleine Details lassen darauf schließen, dass die gezeigte Person lebt: Ein leichtes Flattern der Wimpern, ein Senken des Brustkorbs, sich streckende Füße. Dass es sich um eine Inszenierung mit einem künstlichen Setting handelt, wird in einer Schlüsselszene im Verlauf der 12:49 min. aufgelöst, die *familycare* über die reine Dokumentation der Sorgearbeit hinaus für weitere Interpretationsebenen öffnet.

Wir können nach *familycare* über Humor reden und wie es wäre, dem Tod mit ihm gemeinsam zu begegnen, der Anspannung zum Trotz oder um uns anzunähern, wir können spekulieren, wie kalt sich das Wasser auf der Haut wohl anfühlte und wie oft die Performance im Ganzen gedreht wurde (~ sieben Mal), wie ging es der Familie damit, ihren Sohn und Bruder zu versorgen, ganz professionell und trotzdem ganz nah, wie dem Filmteam, wie dem Künstler, wie ist es, von den Eltern und Geschwistern ausgezogen zu werden und gewaschen, ein bisschen back to the roots, ein bisschen wie damals als Baby, nur ist man nun sowas wie erwachsen, aber bleibt doch immer irgendwie Kind, wie schambehaftet ist man, wie fragil, wie entblößt? Wie würdest du dich fühlen, würden Fremde oder Familie dich so sehen? Würde es dich kümmern? Wir können den metaphysischen Moment im Film analysieren, wenn wir auf die Szenerie herabschauen, wir können nach der Idee von Seele fragen und nach dem rituellen Ursprung der Waschung, nach religiösen Hintergründen und nach Kapitalisierung von Prozessen, nach moralischem Gewissen, Geld, wie immer nach Geld, nach all den bürokratischen Verpflichtungen, die mit dem Tod einhergehen, dem demographischen Wandel und nach dem, was sonst noch auf uns zukommt. Wir können überlegen, was die Pandemie wohl angestoßen hat, hat sie Care-Arbeit sichtbarer gemacht, hat sie etwas geändert, wird sich etwas ändern? Sind wir dem Tod näher als vorher?

Nick Schamborski ist im Rahmen von *The Things I Tell You Will Not Be Wrong* mit einer Einzelausstellung bei metavier – Galerie vom Anfang und vom Ende zu sehen, die als Satellit der Biennale fungiert. Sein Film *familycare* dokumentiert die Sorgearbeit am verstorbenen Körper im familiären Bestattungshaus, einen Prozess, der in der heutigen Gesellschaft meist unsichtbar bleibt und zur Reflexion über unseren kollektiven und persönlichen Umgang mit dem Tod anregt.